



Lehrforschung an der FH St.Pölten

Keynote SWSDay 2020

FH-Prof.DSA Mag.Dr.Monika Vyslouzil

Leiterin des FH-Kollegiums

Stv.Departmentleiterin Soziales

FH-Dozentin Soziales

Fachhochschule St. Pölten GmbH

Matthias Corvinus-Straße 15, 3100 St. Pölten

T: +43/2742/313 228 - 506

F: +43/2742/313 228 - 409

M: +43/676/847 228 - 506

E: monika.vyslouzil@fhstp.ac.at

I: www.fhstp.ac.at

Inhalt	Seite
1 Lehrforschung in der Sozialen Arbeit	3
2 Zum Ilse Arlt Institut.....	3
3 Umstellung auf das Bologna System.....	5
4 Literatur.....	15

1 Lehrforschung in der Sozialen Arbeit

Bereits seit den Anfängen der Studiengänge Soziale Arbeit im Fachhochschulwesen 2001 wurden Studierende in den Lehrveranstaltungen, die zur Unterstützung ihrer Diplomarbeiten angeboten wurden, angeregt Praxisfragen zu beforschen. Wie die ersten Studiengänge Soziale Arbeit an der FH eingerichtet wurden, handelte es sich um 4jährige Diplomstudiengänge. In dieser ersten Kohorte beschäftigten sich z.B. zwei Studierende mit dem Straßenstrich und sozialarbeiterischen Möglichkeiten Frauen beim Ausstieg zu unterstützen oder ihnen einfach einen sicheren Rahmen und Beratung anzubieten. Die Ergebnisse fanden im Anschluss an das Studium auch ihren Niederschlag in einer Publikation. (Ring, Tina / Tener, Carolin (2006): Auf dem Strich. Mädchenprostitution in Wien. Milena Verlag, Wien, ISBN 978-3-85386-142-5 auch als E-Book erhältlich)

2 Zum Ilse Arlt Institut

2007 wurde das Ilse Arlt Institut an der FH St.Pölten <https://inclusion.fhstp.ac.at/> gegründet. Es bündelt und organisiert die Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten rund um die Studiengänge Soziale Arbeit und baut auf einer mehr als 30-jährigen Tradition der Sozialarbeitsforschung am Standort auf. D.h. es wurde schon von Lehrenden der Bundesakademie für Sozialarbeit geforscht und publiziert, also bevor die Ausbildung an die Hochschule kam.

Mit dem Namen Ilse Arlt soll eine Verbindung zu den klassischen forschungsgeleiteten Sozialarbeitstraditionen Österreichs geschaffen werden. Ilse Arlt steht für ein Verständnis der Sozialen Arbeit, das gesellschaftliche Strukturen der Hilfe wie der Ausgrenzung im Blick hat und Sozialarbeit als eine gesellschaftsbezogene Aufgabe bei gleichzeitiger methodischer Individualisierung betrachtet.

Das Ilse Arlt Institut macht professions- und damit anwendungsbezogene Forschung, Methoden- und Theorieentwicklung. Das heißt insbesondere:

- der Gegenstandsbereich korrespondiert mit den Handlungsfeldern und Arbeitsweisen der Sozialen Arbeit
- Forschungsfragen und Ergebnisse nehmen auf relevante Fragen der Praxis der Sozialen Arbeit Bezug
- Einbezug der NutzerInnenperspektive (User- und Carer-Involvement)
- Das Institut sucht die Kooperation mit den Sozial- und Geisteswissenschaften, die Beiträge zu Fragen der Inklusion leisten.

- Es nützt die Neuen Technologien für Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit und kooperiert dabei verstärkt auch mit technischen Disziplinen.

Das Ilse Arlt Institut bemüht sich um umfassende Kontakte zum Praxisfeld. Projekte in Zusammenarbeit mit Organisationen aus dem Praxisfeld dienen

- dem Erkenntnisgewinn und der Erkenntnisvermittlung
- der Lösungsorientierung
- der Innovation
- der Qualitätsentwicklung

Die Forschungsschwerpunkte sind aktuell

- Partizipation, Diversität und Demokratieentwicklung

Das Forschungsteam initiiert und begleitet durch partizipative und aktivierende Forschungsprojekte unterschiedliche Verfahren zur Stärkung gesellschaftlicher Teilhabe, Diversität, Mitsprache von Klientinnen und Klienten sowie für die Entwicklung von Selbstvertretung und Selbstorganisation. Koordiniert wird der Schwerpunkt von Michaela Moser.

- Health and Social Care

Der Forschungsschwerpunkt widmet sich der ersten Ebene der sozialen und medizinischen Betreuung: der Primärversorgung. Betroffene sollen beim Erhalt oder der Herstellung ihres individuellen körperlichen, sozialen und psychischen Wohlbefindens gestärkt werden. Dazu erforschen MitarbeiterInnen des Schwerpunkts Instrumente zur Befähigung lokaler oder sozialer Gemeinschaften („Communities“) bei der Entwicklung und Anwendung eigener Ressourcen. Koordiniert wird der Schwerpunkt von Christoph Redelsteiner.

- Methodenentwicklung und Soziale Diagnostik

Es werden im Forschungsschwerpunkt Modelle methodischer Herangehensweisen entwickelt und erforscht, die dem Prinzip der Selbstermächtigung gerecht werden. Der Fokus liegt auf Verfahren partizipativer Diagnostik und relationaler Sozialer Arbeit. Die Projekte werden in Ko-Produktion mit Nutzer*innen Sozialer Arbeit, Kolleg*innen aus Anwendung und Forschung sowie Student*innen umgesetzt. Koordiniert wird der Schwerpunkt interimistisch von Johannes Pflegerl.

Es ist für den Fachbereich und das Institut nicht leicht Forschungsmittel zu lukrieren. Egal ob es sich um Auftragsforschung oder Fördermittel handelt. Die Erfahrung hat allerdings gezeigt, dass der kontinuierliche Aufbau von Fachwissen und Forschungserfahrung zu bestimmten Themen die Chance für geförderte Projekte erhöht. In den ersten Jahren des Bachelorstudiums war die Themenauswahl bei den forschungsorientierten Lehrveranstaltungen abhängig von den Interessen interner oder externer Lehrender. Ergebnisse wurden dann oft nur punktuell verwertet und Effekte sind rasch verpufft. Daneben

standen ab 2007 die Forschungsanstrengungen des Ilse Arlt Instituts für Soziale Inklusionsforschung und die Anforderungen der FH an das Department Schwerpunkte zu setzen und Forschungsprojekte und –gelder zu lukrieren. Es zeigte sich, dass manche Bachelorprojekte sowie Masterprojekte ungeplant als Pilotprojekte für größere Forschungsvorhaben dienten. Das wurde als gute Möglichkeit erkannt Schwerpunkte aufzubauen und die Forschungsleistung der Lehrforschungsprojekte in die Pläne des Ilse Arlt Instituts zu integrieren. Nunmehr stehen fast alle Lehrforschungsprojekte im Department Soziales in enger Verbindung zu den Forschungsschwerpunkten des Ilse Arlt Instituts für Soziale Inklusionsforschung. Es hat sich nach und nach am Department eine Kultur entwickelt, dass dieser Aufbau zum Teil über studentische Projekte erfolgt. Das ist die eine Seite der Medaille, also das Interesse am Wissensaufbau und der Forschungsexpertise am Department.

Die zweite Seite ist die Ausbildung von wissenschaftlich orientierten, reflektierten und kritisch denkenden Studierenden. So macht nicht nur die Verankerung der Ausbildung im Hochschulwesen, sondern auch die Erfordernisse einer modernen Profession in einer sich wandelnden Gesellschaft, die systematisch begründetes und empirisch fundiertes Wissen erfordert, die Vermittlung von wissenschaftlicher Kompetenz im Studium unverzichtbar. Die Präsentation als „forschende Disziplin“ und ein „signifikanter Zuwachs an Forschungsaktivitäten“ (Sommerfeld 2011: 1462) spiegeln die zunehmende Professionalisierung Sozialer Arbeit wider. Zeitgleich wird auch konstatiert, dass „die Forschungssituation in der Sozialen Arbeit insgesamt betrachtet auch weiterhin erheblichen Ausbaubedarf signalisiert“ (Oelerich/ Otto 2011: 9).

Stimmen, die davon ausgehen, Soziale Arbeit sei ein „ganz normaler Beruf“ (Bommes/Scherr 2000: 26) und Ziel sei v.a. praxistaugliche Kompetenzen zu vermitteln, sind aber nach wie vor nicht verstummt. Diese Haltung begegnet Studierenden in ihren Praktika in den unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit, wo noch immer die „Verwissenschaftlichung“ Sozialer Arbeit beklagt und der Verlust praktischer Handlungsfähigkeit befürchtet wird. Umso wichtiger ist es Forschung in Verbindung mit Praxis zu sehen.

3 Umstellung auf das Bologna System

■ Forschen im Bachelorstudiengang

Die Verbindung von Lehre und Forschung wurde bei der Umstellung auf das Bolognasystem ab dem Wintersemester 2006/07 neu definiert. Ich möchte nun darauf eingehen, wie Studierende im Bachelorstudiengang forschungsfit gemacht werden und in welchem Rahmen sie sich dann als Forscher*innen erproben können. Bereits im ersten Semester werden Ihnen

Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens nähergebracht. Darüber hinaus wurden im BA Studiengang zur Erstellung einer ersten Bachelorarbeit zum Thema Fallverständen die entsprechenden Lehrveranstaltungen konzipiert. Es werden den Studierenden Erhebungs- und Auswertungsmethoden vorgestellt, die sie an Beispielen erproben. Grundsätzlich geht es immer um einen qualitativen Zugang, womit zweierlei Zielsetzungen verfolgt werden. Einerseits werden die entsprechenden sozialwissenschaftlichen Methoden vermittelt, die aber andererseits sozialarbeiterische Skills, wie hinterfragen von Wirklichkeiten, Eingehen auf die individuelle Situation, Gesprächsführung, etc. fördern. Streng genommen sind Bachelorarbeiten Seminararbeiten gleichzusetzen und werden daher entsprechend selten publiziert. Das gilt insbesondere für diese erste Bachelorarbeit. Es gibt aber immer wieder herausragende Arbeiten. Um diesen öffentlich Raum zu geben wird seit 2017 jährlich eine Art Lecture „Junge Wissenschaft“ abgehalten, wo Studierenden Ergebnisse dieser ersten Bachelorarbeiten präsentieren. Zuletzt war das am 21. Jänner 2020 der Fall. Im Fokus standen wohnungslose Frauen, motivierende Gesprächsführung und das Erwachsenenschutzgesetz. Ich darf dazu mit Ihnen einen kleinen Ausflug auf die entsprechende Seite der Homepage machen: <https://www.fhstp.ac.at/de/newsroom/news/junge-wissenschaft-vor-den-vorhang-geholt>

Im dritten Studienjahr gibt es eine Projektwerkstatt in der über beide Semester in einer Gruppe von etwa 12 Studierenden an einem praxisrelevanten Projekt gearbeitet wird, aus dem sowohl ein Projektergebnis wie auch individuelle Bachelorarbeiten entstehen. Das ist ein mittlerweile gut erprobter Ansatz dem facettenreichen Anspruch an die Ausbildung durch möglichst enge Kooperation mit den sozialarbeiterischen Berufsfeldern und der Vernetzung von Forschung und Praxis gerecht zu werden. Der Anspruch an die Projekte und damit auch die größte Herausforderung an das Projektmanagement besteht darin, nicht nur die Bachelorarbeiten der Studierenden gut zu begleiten, sondern auch wissenschafts- und praxisrelevante Outcomes des Projektes zu erzeugen. Diese sollen sowohl als wissenschaftliche Vorarbeiten die weitere Beschäftigung mit der Thematik im Rahmen der Forschungsschwerpunkte initiieren als auch in die Praxis zurückgespielt werden und dort nutzbar sein.

Das gemeinsame Projektergebnis kann unterschiedliche Formen annehmen. Die Projektarbeit ist Teil der wissenschaftlichen Ausbildung der Studierenden: Kompetenzen in der Projektorganisation, im Einsatz wissenschaftlicher Forschungsmethoden und im Verfassen wissenschaftlicher Publikationen werden vermittelt.

Darüber hinaus ist uns am Department Soziales die Orientierung an den Klient*innen, ihrer Expertise und ihren Wünschen und Bedürfnissen ein Anliegen und wir versuchen das in Forschung und Lehre sowie Lehrentwicklung zur berücksichtigen. Dazu wurde unter anderem ein Klient*innenbeirat eingerichtet bei dem Studierende und Forscher*innen ihre Vorhaben zur Diskussion stellen und Ergebnisse von Projekten vorstellen.

Exemplarisch möchte ich Ihnen nun ein Bachelorprojekt, das von Eva Grigori und mir begleitet wurde vorstellen. Es zielte genau auf das Erleben von Klient*innen von Sozialer Arbeit ab und

lief unter dem Titel 30 Tage: **Klient*innen erzählen von ihren Begegnungen mit Sozialer Arbeit** <https://research.fhstp.ac.at/projekte/30-tage-klientinnen-erzaehlen>

Die Selbstbefassung Sozialer Arbeit mit der eigenen Berufspraxis gehört sowohl zu dieser selbst als auch zum Standardrepertoire sozialarbeitswissenschaftlicher Forschung (vgl. Amann / Brandstetter / Vyslouzil 2010; Maier 1998). Der Status als Fachkraft läuft immer wieder Gefahr, das Monopol auf das Wissen zu verteidigen, was für andere „das Beste“ ist – auch in forschender Instanz. Wie also lässt sich das Erleben von Nutzer*innen so erfassen, dass diese einerseits ihre ganz persönliche Geschichte schreiben können und andererseits Produkte entstehen, die nicht nur der Profession einen reflexiven Mehrwert bringen, sondern ebenso Verständnis für die Funktionsweisen Sozialer Arbeit bei Menschen erzeugen, die mit dieser nicht in Kontakt stehen?

Soziale Arbeit hat die Chance praktisch und forschend Techniken zu entwickeln, marginalisierten Menschen Stimmen zu geben und diese als Expert*innen für Soziale Arbeit zu würdigen. Die Projektwerkstatt „Klient*innen erzählen von ihren Begegnungen mit Sozialer Arbeit“ hatte dieses Ziel. Es ist daraus ein Sammelband mit Erzählungen aus Nutzer*innenperspektive entstanden sowie elf davon getrennt zu sehende Bachelorarbeiten.

Offen war zu Beginn der Weg, auf welchem diese Geschichten entstehen sollten. Sollten wir Klient*innen ermutigen und unterstützen selbst zu schreiben? Collagen, Zeichnungen, Fotos – konnten wir diese einbinden? Sollte dies jeweils in 1:1-Settings geschehen oder vielleicht doch in Schreibwerkstätten oder Erzählcafés? Während des Prozesses stellte sich das narrative Interview als Mittel der Wahl heraus. Die Transkripte wurden zu individuellen, prosaischen Erzählungen über Soziale Arbeit verarbeitet. Der Feldzugang gestaltete sich unterschiedlich. Dadurch ergab sich eine vielseitige Mischung an Erzählungen, die quer durch die Handlungsfelder Sozialer Arbeit reichen. Um den niederschwelligen, lebensweltnahen und kooperativen Charakter des Projektes zu erhalten, wurde das Wording entsprechend angepasst und von „Gesprächen“ und „Gesprächspartner*innen“ anstatt von „Interviews“ und „Interviewpartner*innen“ sowie „Forscher*innen“ gesprochen. Aus der Rekapitulation dieses Prozesses ergaben sich sowohl aus Studierenden- wie Projektleitungserspektive produktive Gespräche auf Augenhöhe, in denen Klient*innen als Expert*innen für Soziale Arbeit von ihren Erfahrungen mit ebendieser offen sprechen und die Bedeutsamkeit für ihre individuellen Lebenswege schildern konnten.

Die elf teilnehmenden Studierenden führten jeweils drei solcher narrativer Gespräche durch. Aus den Transkripten erstellten die Projektteilnehmer*innen erste Fassungen von anonymisierten Kurzgeschichten, die wiederum gemeinsam mit den Gesprächspartner*innen überarbeitet wurden. Auch der Klient*innenbeirat der FH St. Pölten wurde eingeladen, eigenständig Beiträge zu verfassen, eine Person kam dem nach. Das Buch war das Ergebnis des Projektes.

Bereits während der Gespräche, aber auch beim Verfassen der Geschichten, in den Debatten während der gemeinsamen Termine sowie während der Transkription entstanden individuelle

Fragestellungen, die den wissenschaftlichen Umgang mit dem Material prägten und zu erfolgreichen Bachelorarbeiten führten. Die elf Bachelorarbeiten greifen Aspekte des vorliegenden Datenmaterials auf und erarbeiten so fachwissenschaftlich gerahmte und zugleich hochgradig praxisrelevante Einsichten. Von Interesse war etwa die Frage nach dem Erleben bestimmter Rahmenbedingungen, die gegeben sein müssen, damit Nutzer*innen sich sicher und verstanden fühlen. Dass dabei Humor eine wesentliche Rolle spielen kann, wurde nachgezeichnet. In der professionellen Beziehung spielt das Gespräch eine unumgängliche Rolle – einer der Gründe, warum im Bachelorstudium Soziale Arbeit durchgehend Gesprächsführung gelehrt und geübt wird; dass dies nicht nur aus fachlicher Sicht so ist, sondern für Nutzer*innen eine zentrale Erfahrung des Gehört-Werdens darstellt, wurde ausgearbeitet. Eine besondere Rolle auch in der Ausbildung spielen jene Menschen, die aufgrund rechtlicher Vorgaben verpflichtet sind, Klient*in zu sein – lange Zeit wurde dies als Zwangskontext bezeichnet (vgl. Pantuček 2001). Diese haben mitunter langjährige Hilfekarrieren und somit umfangreiche Erfahrungen, was sie als unterstützend erleben und was weniger, die aufgegriffen wurden. Bis Menschen freiwillig professionelle Hilfe annehmen, vergehen oftmals viele Jahre eigenständiger Problemlösungsversuche (vgl. Kleve 2002:20). Inwieweit das eigene private Umfeld eine Rolle für den Zugang spielt, wurde herausgefiltert und die Motivation, aufgrund der erlebten professionellen Hilfen selbst eine Ausbildung im Bereich Soziale Arbeit und Pädagogik anzustreben, war ein weiteres Thema.

Wie schwierig es etwa für Menschen ist, wenn der/die fallführende Sozialarbeiter*in wechselt, wurde verdeutlicht. Generelle Verbesserungsvorschläge von Nutzer*innen finden sich ebenso wie unerwünschte Erfahrungen. Diesen widmet sich auch eine weitere Arbeit, jedoch vor allem mit Fokus auf aktive Einflussnahme von Fachkräften – die sowohl als Erleichterung wie als Machtmisbrauch erlebt werden können. Letztlich will niemand „Klient*in“ sein, dieses Bild ist von bestimmten abwertenden Vorstellungen geprägt. Bearbeitet wurde, wie die narrative Distanzierung von dieser Rolle gestaltet wird.

Gemeinsam ist allen Abschlussarbeiten der Fokus auf die Klient*innensicht auf Soziale Arbeit, die in vielerlei Hinsicht sozialarbeitswissenschaftlich unterrepräsentiert ist. Vor diesem Hintergrund muss die Relevanz des Projekts mehrfach unterstrichen werden: Nutzer*innen-Stimmen konsequent in den Vordergrund zu stellen erweist sich nicht nur als professionslogischer Mehrwert, sondern wurde von den Projektteilnehmer*innen ebenso als individueller Mehrwert und Schärfung professioneller Identität zum Ausbildungsende benannt.

■ Forschen im Masterstudiengang

Noch viel intensiver geht die Forschungspraxis im Masterstudium weiter. So wurden im Curriculum für die Masterstudiengänge Masterprojekte konzipiert, die Fragestellungen aus der Praxis über vier Semester beforschen. Es geht einerseits um ein Projektergebnis sowie um Masterarbeiten, die in Teams zu erstellen sind. Neben den wissenschaftlichen Zielsetzungen, die damit verfolgt werden, ist die „hidden agenda“ Team zu erproben, sowohl was Arbeitsteilung betrifft, wie Zusammenarbeit, Zeitmanagement, etc. – alles Vorbereitung auf mögliche Leitungsfunktionen und ein realistisches Abbild von größeren

Forschungsprojekten, die ja kaum mehr von einzelnen Forscher*innen verwirklicht werden.

Im Rahmen der vier Semester des Masterstudiums stehen den Studierenden für die Projektarbeit und das Schreiben der Masterarbeit (theoretisch) viele Arbeitsstunden zu Verfügung.

Sie sehen in der Tabelle wieviel Zeit einerseits für die Arbeit am Projekt vorgesehen ist und wieviel für die Ausarbeitung der Masterarbeiten.

Zeitaufwand

Semester	Projekt	Masterthese	Gesamt
Wintersemester 17/18	4 ECTS = 100 h	0	4 ECTS = 100 h
Sommersemester 2018	9 ECTS = 225 h	0	9 ECTS = 225 h
Wintersemester 18/19	8 ECTS = 200 h	7 = 175 h	15 ECTS = 375 h
Sommersemester 2019	7 ECTS = 175 h	10 = 250 h	17 ECTS = 425 h
Gesamt	28 ECTS = 700 h	17 = 425 h	45 ECTS = 1125 h

Übersicht über den Zeitaufwand für Studierende im Rahmen des Masterprojekts und zur Erstellung der Masterarbeit

Eine Zielsetzung von Masterprojekten an der FH St.Pölten im Department Soziales ist, dass die Studierenden durch Mitarbeit an einem sozialarbeitswissenschaftlichen Forschungsprojekt die Fähigkeit erwerben, eigenständige Projekte ähnlicher Art durchzuführen.

Am Ende des Projekts haben sie Kenntnisse zur Konzeption sowie zur inhaltlichen und organisatorischen Planung von Forschungsprojekten und die Fähigkeit zur praktischen Anwendung von Techniken der Recherche. Sie haben die Kompetenz, die im laufenden Forschungsprozess erzielten Erkenntnisse für einen sozialarbeitswissenschaftlichen Fachdiskurs zu selektieren und aufzubereiten sowie ähnliche Beiträge anderer Kolleg*innen fachlich zu kommentieren. Sie haben praktisch fundierte Kompetenzen, um ähnliche sozialarbeitswissenschaftlich relevante Projekte selbst zu initiieren und durchzuführen.

Sie können Forschungsergebnisse vor einem Fachpublikum ebenso wie vor einem Laienpublikum verständlich darstellen und verteidigen. Sie können ihre Forschung für einen

internationalen Diskurs anschlussfähig machen.

Ich darf Ihnen zwei Beispiele gelungener Transferprodukte vorstellen:

Einmal das Projekt Inklusion – Erklärung aus erster Hand, das ich selbst begleitet habe. Im Rahmen des Masterprojekts erforschten die Studierenden einerseits, inwieweit Menschen mit Erfahrungen der Flucht, der Wohnungs- und Obdachlosigkeit, der (De-)Radikalisierung sowie Menschen mit Lernschwierigkeiten derzeit Vermittlungsarbeit praktizieren. Andererseits haben die Verfasser*innen Konzepte entworfen, in denen von Exklusion betroffene Personen als Expert*innen auftreten und Informationen aus erster Hand zur Verfügung stellen. Es entstand ein Projektbericht, der aus den Masterarbeiten gezogen wurde und Podcasts, die eine Studentin aus der Gruppendiskussion mit wohnungslosen Frauen gezogen hat und nach Abschluss ihres Studiums bereits selbst in der Lehre eingesetzt hat. Ich darf Ihnen dazu auch die entsprechende Seite auf der Homepage zeigen:

<https://research.fhstp.ac.at/projekte/inklusion-erklaerung-aus-erster-hand>

Als nächstes darf ich das Projekt Primary Care in the Center of the Community vorstellen, das von Christoph Redelsteiner und Michaela Moser begleitet wurde. Dieses Projekt ging den Fragen nach, ob Primärversorgungszentren neben der Reaktion auf gesundheitliche Anliegen auch eine Rolle bei der Prävention spielen können. Inwieweit und auf welche Weise ein PVZ Teil eines Gemeinwesenzentrums sein kann? Welche sozialen, kommunikativen und soziale Netzwerke fördernden Ansätze könnten kombiniert werden? Wie kann vermieden werden, dass PVZs neu auf die "grüne" Wiese gebaut werden, sondern statt dessen etwa durch Verwendung von zentral gelegenen Leerstandssobjekten räumlich und sozial im Herzen des Gemeinwesens bleiben? Mit welchen Methoden können lokale InteressenspartnerInnen und regionale Kostenträger für ein PVZ gewonnen werden? Daraus entstand für die auftraggebende Gemeinde eine ansprechend gestaltete Broschüre und die Projektergebnisse wurden vor Verantwortungsträger*innen der Gemeinde präsentiert. Auch hier finden Sie die weiterführenden Informationen auf der Homepage des Instituts.

<https://research.fhstp.ac.at/projekte/pc3-primary-care-in-the-center-of-the-community>

Wie ein Thema, nämlich Alte Menschen, deren Bedürfnisse bzw. auch die von pflegenden Angehörigen, durch mehrere Projekte aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet wurde und damit Expertise zu dem Themenbereich aufgebaut werden konnte, die in Folge durch die Ergebnispräsentationen bei Sozialen Organisationen und auch bei Forschungsfördergebern dazu geführt hat, dass Aufträge und Fördergelder lukriert werden konnten möchte ich beispielhaft als nächstes darlegen. Es handelt sich um acht Lehrforschungsprojekte von Johannes Pflegerl, dem aktuellen Leiter des Ilse Arlt Institut.

Masterprojekte liefen zu den Themen

- Möglichkeiten und Grenzen familienbegleitender sozialer Arbeit mit Älteren und deren Angehörigen im Bereich der Altenpflege (2009-2011) <https://research.fhstp.ac.at/projekte/moeglichkeiten-und-grenzen-familien-und-pflegebegleitender-sozialer-arbeit-mit-aelteren-und-deren-angehoeerigen>

Ziel des Projektes war es auf Basis von durchgeführten Forschungsarbeiten, sozialarbeiterische Handlungs- und Interventionsmöglichkeiten für gepflegte Personen und deren Angehörige zu entwickeln. Die Soziale Arbeit nimmt in der österreichischen Altenbetreuung nur eine Randstellung ein. Die Bedürfnisse der betroffenen älteren Menschen und jene ihrer pflegenden Angehörigen werden über die medizinische Pflege hinaus wenig berücksichtigt.

Im Rahmen des Projekts wurde versucht, die Leerstelle zw. Sozialdienst im Krankenhaus und Palliativ- bzw. Hospizpflege im Pflegeprozess zu füllen. Konkret wurden der Bedarf an familien- und pflegebegleitender Sozialer Arbeit und die Bedürfnisse von älteren Menschen und deren Angehörigen aus Sicht der Betroffenen erhoben.
- Wohnen und Betreuung im Alter. Möglichkeiten sozialarbeiterischer Unterstützung (2012-2014) <https://research.fhstp.ac.at/projekte/wohnen-und-betreuung-im-alter>

Die Frage des Wohnens erlangt in der Lebensphase des Alters neue Bedeutung. Die spezifische Herausforderung besteht darin, Wohnraum und Wohnform so zu gestalten, damit ältere Menschen die letzte Lebensphase, in der ab einem gewissen Alter mit Erschwernissen bei der Verrichtung der Aktivitäten des täglichen Lebens zu rechnen ist, möglichst angenehm verbringen können. Besonders brisant ist die Frage des Wohnens und der Betreuung für jene ältere Menschen, die zwar bereits betreuungsbedürftig sind, allerdings dabei noch nicht die Voraussetzungen für eine stationäre Unterbringung erfüllen. Für diese fehlen vielfach Angebote betreuten Wohnens. Dies bedeutet vor allem für weibliche Angehörige insbesondere in ländlichen Regionen mangels Alternativen gezwungenermaßen die Betreuung ihrer Angehörigen selbst übernehmen und berufliche Einschränkungen in Kauf nehmen zu müssen.
- Älter werden in St. Pölten (2014-2016) <https://research.fhstp.ac.at/projekte/ageing-st-poelten>

Im Zuge des demografischen Wandels wird es für Städte und Gemeinden immer relevanter, bedarfsgerechte Unterstützungsmöglichkeiten für ältere Menschen und deren Angehörige anzubieten. In diesem Projekt soll zunächst erhoben werden, welchen Bedarf es in der Stadt St. Pölten gibt, um das selbstbestimmte Leben von älteren Menschen zu unterstützen. Dabei sollen sowohl die soziostrukturelle Situation als auch die Sichtweise von BürgerInnen und von VertreterInnen der Stadt berücksichtigt werden.

Es soll festgestellt werden, welche Unterstützungsmöglichkeiten und -strukturen für ältere Menschen und deren Angehörige bereits bestehen und welche Rolle Soziale Arbeit in diesem Zusammenhang spielt. In weitere Folge sollen relevante

Handlungsmöglichkeiten für Soziale Arbeit in St. Pölten in diesem Bereich identifiziert werden. Dabei sollen auch Erkenntnisse sowie methodische Entwicklungen der Masterprojekte Familien- und pflegebegleitende Soziale Arbeit sowie Wohnen und Betreuung älterer Menschen aufgegriffen und für den Kontext von St. Pölten konkretisiert und weiterentwickelt werden.

- Unterstützungskonferenz im Kontext der Betreuung älterer Familienangehöriger (2015-2017) <https://research.fhstp.ac.at/projekte/unterstuetzungskonferenz-im-kontext-der-betreuung-aelterer-familienangehoeriger>

Betreuungs- und Pflegeleistungen werden im familiären Kontext meist durch Frauen erbracht, die die Hauptverantwortung für die Betreuungssicherheit der zu betreuenden Person übernehmen. Die Koordination und Durchführung von Hilfs- und Unterstützungsleistungen sind so vorwiegend auf eine Person konzentriert. Andere Familienmitglieder übernehmen oft nur temporäre Unterstützungsleistungen. Es kommt zu erheblichen Belastungen und gesundheitlichen Gefährdungen für die Betreuungspersonen.

Die Familienkonferenz als unterstützendes Verfahren der sozialen Arbeit hätte im Kontext der Betreuung älterer Familienangehöriger das Potential, diese Dynamik aufzubrechen. In diesem Masterprojekt evaluieren Studierende die Familienkonferenz im Sinne einer Unterstützungskonferenz im Kontext der Betreuung älterer Familienangehöriger. Sie nehmen aus der Praxiserfahrung eine konzeptionelle Konkretisierung vor und erstellen ein praxistaugliches Konzept. Dieses Angebot wird mit Dienstleistungen der Pflege verbunden und Familien zugänglich gemacht.

- Methoden in der Angehörigenarbeit im Kontext der Betreuung älterer Menschen (2018-2020) <https://research.fhstp.ac.at/projekte/methoden-in-der-an gehoerigenarbeit-aelterer-menschen>

In den vergangenen Jahren wurden im Rahmen von Bachelor- und Masterprojekten am Department für Soziales eine Reihe von Instrumenten und Methoden entwickelt, um die Lebenssituation, Ressourcen und Belastungen von betreuenden Angehörigen im Kontext der Betreuung älterer Menschen zu erheben, mit dem Ziel, mögliche Hilfebedarfe zu identifizieren. Eine Erprobung und Evaluierung dieser Instrumente hat bisher kaum stattgefunden.

Ziel dieses Projektes ist es, einerseits die für den Praxiseinsatz am besten geeigneten Methoden zu testen, zu adaptieren und in weiterer Folge als Methodenset für den Einsatz in der Praxis gut nachvollziehbar aufzubereiten und leicht zugänglich zu publizieren. Darüber hinaus wird ein Set an Vorschlägen zur Durchführung von innerfamiliären Gesprächen über Fragen von Pflege und Betreuung entwickelt und leicht zugänglich publiziert. Dieses soll Angehörige dabei unterstützen und Möglichkeiten aufzeigen, wie oftmals tabuisierten Fragen des Umgangs mit Betreuung und Pflege innerfamiliär passend thematisiert werden können.

Themenspezifische Bachelorprojekte:

- Soziale Arbeit und Demenz (2016-2017) <https://research.fhstp.ac.at/projekte/soziale-arbeit-und-demenz>
Ziel des Projektes ist die Erarbeitung einer Bestandsaufnahme über Informations- und Beratungsangebote für an Demenz erkrankte Personen und deren Angehörige in Niederösterreich und die Identifizierung von Anknüpfungsmöglichkeiten für sozialarbeiterische Handlungsinitiativen unter Berücksichtigung der im Bund und im Land NÖ entwickelten Demenzstrategien.
- Interdisziplinäre Zusammenarbeit in Hospiz und Palliative Care (2017-2018) <https://research.fhstp.ac.at/projekte/interdisziplinaere-zusammenarbeit-in-hospiz-und-palliative-care>
Ziel des Projektes ist die Erarbeitung einer Bestandsaufnahme über Informations- und Beratungsangebote für an Demenz erkrankte Personen und deren Angehörige in Niederösterreich und die Identifizierung von Anknüpfungsmöglichkeiten für sozialarbeiterische Handlungsinitiativen unter Berücksichtigung der im Bund und im Land NÖ entwickelten Demenzstrategien.
- Soziale Arbeit in der Demenzberatung (2018-2019) <https://research.fhstp.ac.at/projekte/soziale-arbeit-in-der-demenzberatung>
Die Analysen der Erhebungen haben ergeben, dass sowohl ProfessionistInnen in Langzeitpflegeeinrichtungen, teilstationären Einrichtungen und der mobilen Hauskrankenpflege in Niederösterreich das Potential Sozialer Arbeit im Bereich der Demenzberatung klar erkennen und Möglichkeiten zur Entlastung für diplomierte Pflegekräfte sehen. Als Mehrwert wird insbesondere von ÄrztInnen und PsychologInnen explizit die Beratung in rechtlichen Belangen sowie psychosoziale Unterstützung genannt.
SozialarbeiterInnen werden als Vertraute und WegbegleiterInnen bezeichnet, die in den verschiedenen Phasen der Erkrankung für die betroffenen Menschen eine wertvolle emotionale Stütze sein können. In einem Setting, in dem auf SozialarbeiterInnen zurückgegriffen werden kann, ist es für die anderen Professionen möglich, sich gut auf den eigenen Auftrag zu konzentrieren. Durch psychosoziale Beratung, eine der Grundkompetenzen der Sozialen Arbeit, können Angehörigen entlastet werden. Soziale Arbeit kann Angehörigen in der Demenzberatung einen Überblick über regionale, materielle Unterstützungsleistungen sowie Entlastungsangebote bieten. Sie könnte im Demenzservice Niederösterreich insbesondere durch eine proaktiv, zugehende Vorgehensweise als wichtige Schnittstelle zwischen Betroffenen, Angehörigen, HausärztInnen und Pflegediensten agieren und dadurch einen niederschwelligen Zugang zu Hilfeleistungen ermöglichen.

Während SozialarbeiterInnen, die schon länger in diesem Bereich arbeiten, Empathie, Kommunikation und Haltung als wesentliche Voraussetzung genannt haben, so sehen BerufseinsteigerInnen zunächst vor allem den Erwerb von Fachwissen als vordergründig an. Von den in der Demenzberatung tätigen ProfessionistInnen werden von SozialarbeiterInnen in fachlicher Hinsicht das Bewusstsein für und die Kenntnis um die Erkrankung selbst betont. Sie erwarten sich von in diesem Bereich professionell tätigen SozialarbeiterInnen Grundkenntnisse um Symptome und den Verlauf einer Demenzerkrankung, die Bündelung von Wissen und Informationen zu Fragen der materiellen Grundsicherung und des Rechts.

Zudem sollen SozialarbeiterInnen nicht nur in der Lage sein, Ressourcen zu erkennen, zu aktivieren und zu fördern, sondern auch gemeinsam mit den NutzerInnen Ziele formulieren und an deren Erreichung zu arbeiten. Erwartet wird darüber hinaus auch eine zentrale Rolle in der Vernetzung der Hilfesysteme zu übernehmen.

Sie sehen hier, dass sich ein langer Atem und das Dranbleiben an einem Thema durchaus lohnt.

Zum Abschluss möchte ich doch auf die aktuelle soziale und demokratiepolitische Belastungssituation in Folge der Verbreitung des Corona Virus eingehen.

Am 6.4.2020 sagt Martin Sprenger, Public-Health-Experte und Mitglied des Expertenstabs in der Corona-Taskforce des Gesundheitsministeriums in einem Interview:

"Wir hätten zum Beispiel alle unsere Institute die sich mit Begleitforschung und Versorgungsforschung beschäftigen, frühzeitig auf Basis einer durchdachten Forschungsstrategie beauftragen können. Für Medikamentenforschung gab es rasch 23 Millionen Euro, für diese wichtige Begleitforschung gab es nichts. Dabei ist es so wichtig herauszufinden, was in dieser einzigartigen Situation mit unserer Gesellschaft passiert, in allen ihren Bereichen. Diese Pandemie hat Auswirkungen auf soziale Ungleichheiten, auf vulnerable Gruppen. Was ist mit den Obdachlosen? Was ist mit den Drogensüchtigen, die im Substitutionsprogramm sind? Was ist mit Schwangeren? Was ist mit Kindern, die in prekären Betreuungssituationen sind? Den psychisch kranken Menschen und Menschen mit Behinderung? Was ist mit all diesen Gruppen? Haben wir das alles am Schirm? Erforscht das wer? Schaut sich das wer an?" (<https://www.addendum.org/coronavirus/interview-sprenger/>)

Wir werden alles daran setzen diese Fragen aufzugreifen. Idealerweise natürlich bezahlt, ansonsten in der gewohnten Form der Bachelor- und Masterprojekte. Dazu werden wir Sie alle mit ihren Fragen, ihren Erfahrungen und ihrer Expertise brauchen. Bitte bleiben Sie mit dem Ilse Arlt Institut und mit dem Department Soziales in Kontakt. Alles Gute und viel Kraft für die Bewältigung täglicher Herausforderungen. Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

4 Literatur

Amann, Anton / Brandstetter, Manuela / Vyslouzil, Monika (2010): Soziale Arbeit zwischen Wissenschaft und Praxis? Versuch einer Positionsbestimmung. In: Brandstetter, Manuela / Vyslouzil, Monika (Hg.innen): Soziale Arbeit im Wissenschaftssystem: Von der Fürsorgeschule zum Lehrstuhl. Wiesbaden: VS, 16-43.

Bommes, Michael / Scherr, Albert (2000): Soziologie der Sozialen Arbeit. Eine Einführung in Funktionen und Formen organisierter Hilfe. Weinheim, München: Juventa.

Grigori, Eva / Vyslouzil, Monika (Hg.innen) (2018): 34 Begegnungen. KlientInnen berichten von ihren Erfahrungen mit Sozialer Arbeit. Wien: LIT.

Maier, Konrad (1998): Zur Abgrenzung der Sozialarbeitsforschung von der Forschung in den Nachbardisziplinen. Ein Versuch. In: Steinert, Erika / Sticher-Gil, Brigitta / Sommerfeld, Peter / Maier, Konrad (Hg.Innen): Sozialarbeitsforschung. Was sie ist und leistet. Eine Bestandsaufnahme. Freiburg i.B.: Lambertus, 51-66.

Oelerich, Gertrude / Otto, Hans-Uwe (2011): Empirische Forschung und Soziale Arbeit – Einführung. In: Oelerich, Gertrude/ Otto, Hans-Uwe (Hg.Innen) (2011): Empirische Forschung und Soziale Arbeit. Ein Arbeitsbuch. Wiesbaden: VS Verlag, 9-22.

Pantuček, Peter (2001): Under Pressure. Oder: Von der gefährlichen Illusion, Menschen zur Lebenstüchtigkeit zwingen zu können. Beitrag für "Erziehung heute", Nr. 4/2001. Online: <http://www.pantuček.com/texte/zwang.html> [13.07.2018].

Pantuček-Eisenbacher, Peter / Vyslouzil, Monika (Hg.Innen) (2015): 30 Tage Sozialarbeit. Berichte aus der Praxis. Wien: LIT.

Sommerfeld, Peter (2011): Sozialpädagogische Forschung. In: Otto, Hans-Uwe / Thiersch, Hans (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. 4. völlig neu bearbeitete Auflage. München/ Basel: Ernst Reinhardt Verlag, 1462-1473.

Sprenger, Martin (2020): Interview <https://www.addendum.org/coronavirus/interview-sprenger/> Zugriff 8.4.2020